P. o. germ.
1071.
a

P. o. germ.
1071°

Philipp

42 B

Caroline Auguste
Kaiserinn
von
Oesterreich

C

ZEITGEMÆHLDE

nach

Erhabenen Gegenstænden

der

Wirklichkeit.

Verfasst

von

Carl Philipp

k. k. Hauptmann

WIEN

1817.

In Commission bey Joseph Tendler u. Sohn.

im

Trattnerhofe.

G. n. 436

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Glückwunsch.

Ein Akrostichon.

G lorreich naht des Jahres erster Morgen,
L iebend zeigt er das erneute Jahr,
U nd die Wünsche, die die Brust verborgen,
I nnig opfern wir sie am Altar:
C AROLINEN! -- sey der Wunsch geweiht.
K ränze! — die die Volkesliebe streut.

W ünsche, die so rein zum Himmel dringen,
U nd durch Mutterliebe zart erblühn,
N eu mit schöner Hoffnung uns umfingen,
S ind des Besten herrliches Erglühn.
C AROLINENS hocherhabnes Ziel
H üllt in Wohlthun sich und Mitgefühl.

Der
siebzehnte April*).

Ein
theatralisches National-Festspiel
in
fünf Zeiträumen und dreißig Lebensgemälden,
nebst
einem Prolog und einem Vorstellungsbilde
erhabener Art.

*) Der Erinnerungstag des allgemeinen Aufgeboths im Jahre 1797.

(Eine Symphonie feierlicher Kriegs-Harmonie macht die Intrade.)

Prolog der Muse.

(Das Theater stellt im Proszenium ein reines und schönes Gewölk vor, aus dem die Muse tritt.)

Muse.

Vor unsern Blicken wandeln die Gestalten
Den bunten Reihentanz der Zeit,
Es wünscht die Seele innig zu entfalten,
Was fesselfrei der Ewigkeit sich weiht,
Gleich der Erinn'rung unsrer Schicksalstage
In dem Vorüberflug entfloh'ner Lust und Klage.

Die Bilder kühn der Seele vorzuführen,
Die unvergeßlich sich in unser Seyn verwebt,

Die jede Brust, die sanft die Menschheit rühren,
Die hoch entflammt des Geistes Fülle hebt;
Sie werden fluthend hin zu fernen Zeiten
rollen,
Und späte Nachwelt einst noch die Verehrung
zollen.

Der Mensch ist größer durch die Zeit ge-
worden,
Die Wahrheit grub sich tiefer in die Brust,
Der Wuth gelang's, die Freude zu ermorden,
Und falsches Wähnen stahl die Jugendlust;
Da floh' die Klage hin zum Sonnenthrone,
Und Heldenmuth erwarb die Lorbeerkrone.

Es sollten sich die Seelen froh erheben,
Der Sehnsuchtsblick zum Unsichtbaren
fliehn,
Zu Ihm — dem Vater, der der Menschheit
Streben
Zu Seinem Ruhme heller ließ erblühn,
Daß, ob der Zukunft Schatten Ihn um-
schleiern,
Wir Seine Weisheit, Seine Allmacht
feiern.

So zog durch zwanzig leidensvolle Jahre
Auf uns ein ahnend Leben schwer herab,
Der rasche Tod riß ohne Sang und Bahre
Des Lebens Blüthe schnell in's off'ne Grab,
Und einer Welt noch unbezahlte Schmerzen,
Sie schreien auf! aus Millionen Herzen!

Des Schicksals finstre unverhoffte Stunde,
Sie brauste schnell gleich einem Strom daher,
Des Lebens Sturm, bewegt aus tiefem Grunde,
Schuf felsenfest die kühne Gegenwehr,
Und aus des Zeitenkampfes Schauerspuren
Erschufen sich gewaltige Naturen.

Das Laster trat frech, schaamlos in die Schranken,
Doch hohe Tugend bahnt sich ihren Pfad;
Sie stand im Sturm, ein Pharus, ohne Wanken,
Sie führt den Lebenskahn an's blumige Gestad,
Wo liebeathmend, selig, wonnetrunken,
Belohnend thront ihr reinster Ätherfunken.

Und all der Thaten seelenvolles Leben,
Es löste sich in sanfte Tugend auf,
Wie sie an Euch im Flug vorüber schweben,
So bilden sie den eig'nen schönen Lauf,
Der Menschlichkeit, die seine heil'ge Blüthe,
Vollendet schuf in Eurer Herzensgüte.

So rolle denn, du Zeit voll Schmerz und Wonne,
So rolle dich vor unsern Blicken auf,
Umstrahlt von einer reinen Friedenssonne,
Vollende heute deinen Heldenlauf,
Und ewig sey der große Tag, wie heute,
Ein sel'ger Tag der Wonne und der Freude.

(Die Muse entfernt sich, indem die Wolken langsam verschwinden. Eine sanfte Harmonie folgt ihr in schmelzenden Accorden, die sich in schwermuthsvolle Töne auflösen.

Vorstellungsbild.

Handelnde Ideale.

Der Weltgeist, in Gestalt eines Greises, der sich in einen Lichtstrahl auflöst.

Der Zeitgeist, Beherrscher dieser Erde, als Mars, in jugendlicher Gestalt voll Feuer und Leben.

Die Geschichte, in dem Gewande der Clio, ernst und erhaben.

(Das Theater hat sich in einen reizenden Hain verwandelt, rechts mit einem Granitfelsen, über den ein Quell herabstürzt, in der Ferne die Aussicht auf Wien. Der Tag bricht an, und die Sonne glüht in dem ersten Strahl der Morgenröthe. Die Geschichte ruht an dem Sarcophage Leopold des Zweiten, und gräbt Seinen Namen in den Stein.)

Clio.

Und auch Dich deckt frühe Abendröthe,
Sel'ger Schatten! — Dich des Grabes
Graun,
Kaum daß Dich der Purpur noch umwehte,
Muß ich schmerzvoll Deine Asche schaun.
Seyn und Werden — heilige Gedanken!
Ach das Daseyn, diese Spanne Raum!
Schon Jahrtausende sah ich es schwanken,
Und das Leben blieb ein Schattentraum.
Nichtig ist der Menschheit Treiben,
Wenn der Geist sich nicht nach Oben hebt,
Keine Stunde wird uns Jenseits bleiben,
Ist sie nicht für ewig hier gelebt.
(Sie sinkt nachdenkend an den Sarcophag.)
Ach! die Geister hehrer Ahnen
Schweben still im leichten Ätherduft,
Und die theuern Schatten ihrer Manen
Schauern um Theresias stille Gruft.
Josephs Geist entfloh zu Sternenbahnen,
Hin, wo uns des Urquells Stimme ruft,
Hin zu jenen ernsten heil'gen Hallen,
Dorthin — in das neue Reich der Zeit,

Dorthin, wo des Ew'gen Wohlgefallen,
Bahnt den Weg uns zur Unsterblichkeit.
(Sie erhebt sich, und wirft ihre Blicke gegen die Wolken. Die ersten Strahlen der Sonne brechen hervor)
Welch ein Strahl bricht freundlich aus der Wolke!
Es ist Gottes reines, schönes Licht;
Seine Sonne zeigt sich Seinem Volke;
Die Verwaisten — er verläßt sie nicht.
Strahl der Hoffnung! leucht' im Rosenglanze,
Öffne uns der Freude lichtes Thor,
Schmücke dich mit einem Feierkranze,
Und der Stern der Liebe leucht' Ihm vor.
(Sie steht in Entzücken und Nachdenken verloren. Zu ihr tritt der Zeitgeist in der jugendlichen Gestalt des Mars, mit Schild und Speer. Er kommt vom Felsen herab und übersieht die Gegend)

Mars (noch oben).

Sieh! — Clio ist's. In meinem stillen Haine
Ruht sie so gern — ich gönn' es ihr;
Denn wenn ich jetzt ermüdet scheine,
Gewährt die Edle hier die Ruhe mir.

Doch will ich sie nicht in Gedanken stören,
Sie bricht mit Wahrheit selbst so gern heraus,
Von ihren Lippen werd' ich Weisheit hören,
Zum Lohn' führ' ich sie über Zeit und Raum hinaus,
Und an der Menschheit Treiben will ich mich ergötzen,
Den Blick der Zeit auch an der neuen Sonne letzen.
(Er setzt sich an den Felsen. Clio bemerkt ihn.)

Clio.

Ein Krieger hier? Was führt ihn her?
Ermüdet scheint er wie von fernem Zuge.
Das Auge blickt oft froh, oft sorgenschwer;
Wer weiß, von welchem weiten Fluge
Er heim kehrt in die väterliche Hütte,
In seiner Gattin, seiner Kinder Mitte.
(Sie nähert sich ihm.)
Ihr scheint ermüdet von der weiten Reise;
Von wannen zieht ihr, würd'ger Krieger, her?

Mars.

Ich kehre heim zu meinem Vaterhause,
Fern aus der Freiheit Lande komm' ich her;

Es ist dort ein Gesumme und Gesause,
Wie Stromgewalt braust's über's lecke Wehr;
Und der Verheerung grauenvolle Spuren,
Sie wüthen dort in Städt' und holden Fluren.
Der Freiheit wollen sie die Tempel bauen,
Der Wahrheit und dem reinsten Licht,
Die Erd und Himmelswelt soll sie beschauen,
Sie treiben's weit, noch fanden sie es nicht.
Im Menschen lebt der eigne freie Wille,
Drum wähnt er sich sein Ich in seines Staubes Hülle.

Clio.

Die wahre Freiheit wohnt im innern Busen,
Wo sie ein Gott tief in das Herz gelegt.
Der Irrwahn hat die Larve von Medusen,
Der tausendzüngig sich mit Aberwitz bewegt,
Der von der ungezähmten Wuth umlodert,
Nur seiner Rache blut'ge Opfer fodert.
Was ist der Mensch? — Stürzt er von seiner Höhe,
Zu der ihm eine ew'ge Gottheit rief,

Wie hoch sein menschlich Wesen immer stehe,
Wie eilig kann er sinken und wie tief.
Gleich unbegreiflich sich im Guten wie im Bösen,
Kann nur die Zeit dieß große Räthsel lösen.

Mars.

Die Zeit? — Fürwahr, sie ist ein Traumgebilde,
Gleich einem großen heitern Bildersaal.
Es irrt der Mensch im leeren Dunstgefilde,
In ihm lebt nur des Daseyns irrer Strahl.
Was fragt er nach der ungewissen Ferne,
Begleiten ihn sein Glück und seine Sterne.

Clio.

Willst du so wenig an das Leben glauben?
Es ist ein treues Pfand, ein hohes Gut.
Willst du den Gotteshauch der Menschheit rauben,
So stürzest du ihn in der Zweifel Fluth.
Begraben liegt er dann in finstrer Tiefe,
Ob ihn zu Thaten auch der Zeitgeist riefe.

Der innre Gott kann nur zu Thaten führen,
Die ganz das Wesen seiner Seel' ergreift;
Wird dich die That des Regulus nicht rühren,
Bist du zu wahrer Größe nicht gereift;
Und starb nicht Seneca, sanft wie im Tod und Leben,
Der Tugend und der Gottheit nur ergeben.

Mars.

Ein jeder hat nun seine Art zu denken,
Du änderst darum doch die Menschen nicht;
Jetzt kannst du sie nur blos durch List und Zwecke lenken,
Und kaum weiß diese Welt etwas von Pflicht.
Der Zeitgeist, wird sich wenig um die Menschheit kümmern,
Denn waltet nicht all überall ein stürmisch Los?
Stürzt auch die Welt, die alternde, in Trümmern,
Es leuchten mehrere, die still und groß
In diesem ew'gen Raume wandeln, stehen,
Und blühen, wachsen, welken und vergehen.

Clio.

O wähne nicht, daß hier von diesem Steine,
Der jetzt Jahrtausende ein Zeichen steht,
Ein stilles Monument in diesem Haine,
Nur eine Blüthe — nur ein Sandkorn weht.
Die Welt, gebaut im himmlischen Vereine,
Sie lebt — so lang' sie lebt — und zur Vollendung geht
Sie ihren Stufengang, von einer Sonnenwende
Zur andern hin, bis sie einst glorreich ende.

Mars.

Wohlan! — in der Magie erfahren,
Mach' ich das Wasser hier zu Blut.

(Er berührt die Quelle mit seinem Speer. Unter schnell und heftigem Blitz und Donner aus heiterer Luft verwandelt sich der Stein in eine Cascade, aus der Blut quillt. Die Sonne röthet sich.)

Du wirst die Dinte, Clio, dir ersparen;
Es ist zum Bund für jenes Leben gut.
Ich trete nun mit dir kühn in die Schranken;
Auf! flüg'le deinen Geist zu Hochgedanken.

Clio (verehrend).

O, Herr, was bin ich Ärmste gegen dich,
Zu stiller Ehrfurcht hebt das Auge sich;
Auch mich hast du erneut im Fluge deiner Zeit,
Du reinste Stufe Seiner Ewigkeit.

Mars.

Du hast mir treu schon lange beigestanden,
Nimm hin der Thaten hehres Bild
Zum Lohn entfeßl' ich deines Geistes Banden:
Die Zukunft sey dir fürder nun enthüllt.
So weit sich meine Kräfte hier begründen,
Soll dir der Wahrheit Licht im Busen sich
entzünden.
(Er berührt sie mit dem Speer.)

Clio (begeistert).

Welche Gebilde entsteigen dem Schooße,
Welche Thaten reihen sich an,
Streben allmächtig empor in das Große,
Zünden die Fackel der Täuschungen an.
Blutige Thaten — sie schreien um Rache
In allen Ländern — über das Meer,

Daß das Entsetzen schaudernd erwache.
  Warum berührte mich Schwächste dein
                                  Speer!

Mars.

Ermanne dich — du bist ja die Geschichte,
  Die warnende, und der Betrachtung werth.
Vor deinem Scharfblick scheitern die Gerüchte:
  Dich hat die Vorwelt nicht umsonst geehrt.
Bezeichne von der Thaten Menge,
  Die werth sich der Betrachtung weihn,
Und stelle sie in freundliche Gesänge
  Zu dieses Lebens heiterem Verein.
Doch wende die gerührten Blicke
  Von jenen Schauderspuren ab,
Die ihrer Rührung Perlenbrücke
  Hinnahmen in das offne Grab.
Den Geist noch tiefer zu verwunden,
  Als es der bleiche Gram vermag,
Sey dir bewahrt für ernste Schauerstunden,
  Zu einer Nachwelt Zeiten Sarkophag.
Jahrhunderte sind still vorbei gezogen,
  Das Gegenwärt'ge schuf die neue Zeit,

Wird mir auch manche Thräne dort gewogen,
Führ' ich die Menschheit nur — hin zur Unendlichkeit —!

Clio.

Verzeih! — umsonst such' ich mein Herz zu fassen,
Die Seele hängt sich an dieß theure Land,
Ich kann die stille Gegend nicht verlassen,
Hier fesselt mich ein unsichtbares Band.
Hier sah ich so viel große Thaten reifen,
Hier ist das Vaterland der Redlichkeit,
Laß auch den Blick in ferne Lande schweifen,
Hier hat die Treue ihre Tempel sich geweiht.

Mars.

Nur durch der Prüfung herbe, bittre Stunde
Reift des Verstandes und der Weisheit Ziel,
Sie stehen eng und innig in dem Bunde,
Und Ordnung herrscht im wogenden Gewühl.
Die Welle treibt das Schiff zur sichern Stelle,
Sie führt das Glück des Lichts in unsre Lebenshelle.

Clio.

Doch jene Zeit, die schaudernd mir erschienen,
Sie ist ein rauhes Kind der menschlichen Natur,
Sie führt zur Zeit der Vorwelt hin — zur kühnen,
Und ewig blutvoll zeigt sich ihre Spur. —
Der Freiheit Stärke ruht im Dämmerscheine,
Das Licht der Weisheit sinkt in Nacht dahin,
Und an des Lebens blumenvollen Raine
Sitzt nur der Tod zum erndtenden Gewinn.
Daß sich der Urwelt Schatten neu gebähre,
Lockt schauervoll ein Grab, das uns verschlingt,
Es fällt voll Schmerz der Menschheit bittre Zähre,
Die unvergolten hin in Staub zerrinnt.

Mars.

Bist du so grau in Zeit und Raum geworden,
Und schien dir nie ein hell'res Licht
Des Urlichts, das mit Flammenworten
Aus himmlischen Gebilden spricht?
Sieh diesen Greis, der dort am Stabe
Schon fast gebeugt vorüber zieht,

Der Stab vielleicht ist seine einz'ge Habe,
So schön das Lebensglück ihm auch geblüht.
Ruf' ihn zu mir, dich zu belehren;
Er, dem die Lebensfluth entquoll,
Er wird die Wahrheit dir gewähren,
Sie ist der Weisheit reinster Zoll.

Clio.

Mir däucht, er richtet seine Schritte
Nach diesem stillen Ruhehain,
Zum nahen Grabe führen solche Tritte,
Der Jahre viele scheint er sich zu freun.

(Der Weltgeist, in Gestalt eines Greises, geht langsam gegen die Quelle.)

Greis.

Die Laufbahn ist geschlossen und geendet:
Ich lege ab den treuen Wanderstab.

(Er sieht sich um.)

Wo hab' ich meine Schritte hingewendet?
Ist's nicht das Thal, was oft mir Freude gab?
Wo ist der Fels!? — was muß ich noch erleben!?
Wo ist der Quell, der mir den Trank gegeben!?

O jammervolle Zeit! das Wasser wird zu
Blut!
Schließ' nun mein Auge dich — die Wuth
Der Menschheit wächst in's Ungeheu're,
Daß sich die Bosheit mehr und mehr ent-
schlei're.

Mars
(voll Erstaunen).
Ich kenne dich nicht, Alter! sprich,
Welch Wesen hat dich auserkohren,
Und welcher Weltball zeugte dich?
An dir geht meine Wissenschaft verloren.

Greis.
Ihr seyd wohl oft an mir vorbei gerauscht
Mit unsichtbaren Fluges Schwingen,
Ich habe oft und manchmal euch belauscht
In eures Wesens räthselhaften Dingen.
Nie floht ihr unbemerkt vor meinem Blick
von hinnen,
Im Handeln sah ich euch, im Werden und
Beginnen.

Mars
(mit Ehrfurcht).

Du bist mir räthselhaft. Sprich, welche Welt
gebar
Dich, seltner Greis — denn hier, fürwahr
Bist du, das sey beim Ewigen geschworen!
Auf dieser Erde bist du nicht geboren.

(Nach jedem der drei Schwüre des Zeitgeistes
bei dem Ewigen erbeben die heitern Lüfte
im heftigen und schnellen Donner und Blitz.)

Greis.

Ich bin ein Schatten aus dem Hain Siona's,
Von seinen Palmenhöhen zieh' ich her,
Es tönte laut der Schild und Speer Bellona's,
Und ihrer Waffen blutbefleckte Wehr.
Im Ätherfeuer, das von ihm nur zeugt,
Wenn unser Herz entzückend sich ihm beugt,
Hört' ich des Herren Donnerstimme rufen;
Sie zog herab mich zu der Menschheit
Stufen.

Mars.

Du kömmst hier recht zum großen Würfelspiele,
Der Zeit — die sich geheimnißvoll bewegt,

Und ihrem tausendfach gewebten Ziele
In Sturm und Streben rasch entgegen schlägt.
Die Bahn wird nimmer dich gereuen;
Das Alte wird am Neuen sich erfreuen.

Greis.

Was könnte wohl noch diesem Blick begegnen,
Von Alters her im Zeitenraum ergraut;
Kann ich das Neue nicht mit Wonne segnen,
So ist die Hoffnung mir auf Sand gebaut.
Warum muß erst der Mensch durch tausend Tode gehen,
Eh' ihn die Tugend weckt zum frohen Auferstehen.

Clio.

Wahr ist es! — Ach! des Lebens Quelle
Versinkt ein leerer Täuschungstraum,
Das Ew'ge dort — in reiner Sonnenhelle
Wir sehn es nicht — wir ahnden kaum
Den Lichttag unsrer Lebensseligkeit,
Den die Vernunft, das Daseyn uns gebeut.

Nur der Phantasien Traumgefilde
Locken uns an's ungewisse Ziel,
Und ein Fiebertraum verräth im Bilde
Unsers Lebens wechselvolles Spiel.
Was erringt der Kindheit frische Jugend?
Sinkt der Greis nicht schwach, ein Kind, dahin?
Wirft das Laster schaamlos nicht die Tugend?
Und wo ist der Redlichkeit Gewinn —?

Mars.

Verwirre nicht den Blick in einem Labyrinthe,
Ich führe dich zum unsichtbaren Geist
Der Freiheit. — Sie nur webt des Diademes Binde,
Die Lebensglück und Freude dir verheißt.
Wir stehen hier an ihrer reinsten Quelle,
Der Quelle der Unsterblichkeit,
Die auf des Lebens Pfade ihre Helle
Und ihre Lorbeern, ihre Kränze streut.
Ihr Daseyn spendet frische Rosen
Nur dem zum heiligsten Gewinn,
Der sich im Guten, wie im Großen,
Ihr weiht mit liebevollem Sinn;

Sie hebt das Leben über Thronen,
Sie wacht mit reger Thätigkeit,
Sie kann auf dieser Erde lohnen,
Sie macht zur Ewigkeit — die Zeit.

Greis.

Der Allmacht ernste Warnungswinke,
Du wirst die Ewigen verstehn,
Damit das Schwerdt nicht blutig dir entsinke,
Siehst du dieß Land in glüh'nder Asche wehn.
Der Funke lodert — Menschenopfer bluten,
Und es beginnt ein allzu schrecklich Spiel:
Verirre dich nicht auf dem Pfad des Guten,
Das deine Seele wünscht — hoch steht das Ziel.
Dem Engel selbst enthüllt der Gottheit Spuren
Niemals, was sie sich weise vorbehält;
Im Donnergang der ewigen Naturen
Liegt das Entschied'ne dieser Welt.

Mars.

Dein Wort, aus meiner Seele mir gesprochen,
Hebt mich zur schönern Pflicht empor,

Die Hoffnung wagt — die Bahn sey mir gebrochen,
Und Licht umstrahle mich im Engelchor.
Der Welt will ich die Bilder wieder geben,
Die schon Jahrtausende entflohn,
Der Vorwelt Geister sollen mich umschweben,
Und diese Welt erhebe mich zum Thron,
Des Urquells alles Lichts — daß ihrer Thaten Fülle —
Ich schwör's — sich zu des Ew'gen Strahlenruhm enthülle.

(Heftiger Blitz und Donner.)

Greis.

Vernimm von mir der Wesen höchste Lehre,
Der Mensch schweift planlos über seinen Kreis,
Die Täuschung siegt — und, voll Gefühl für Ehre,
Giebt er dieß reinste Kleinod selbst zum Preis,
Und Schauer und Entsetzen tragen
Ihn zu dem Irrweg, den er sich erkohr,
Und unter Trachten, Hoffen, Wagen
Weint ihm die Tugend nach, die er verlor.

Mars.

Umfassen will ich ihn mit Liebe,
Umfassen will ich ihn mit Kraft,
Umschaffen will ich seine Triebe
Und seines Wesens Feuereigenschaft.
Liegt nicht in eines Menschen Willen
Des Guten und des Bösen Ziel?
Das Gute wird er gern erfüllen,
Für Unrecht warnt ihn sein Gefühl.

Greis.

Vergiß nicht die Gewalt des Bösen,
Den Geist der Finsterniß, der ihn umkreist,
Der allzu leicht die unbewahrten Blößen
Mit Höllenfreude an sich reißt.

Clio.

Ja, Schwäche ist des Menschen Erbe;
Gott gab zu wenig und zu viel:
Daß, kaum gelebt, er in der Blüthe sterbe,
Ist oft nur der Bestimmung einzig Ziel.

Greis.

Durch Tod wird sich das Leben dir erhellen;
Ist nicht das Weltall nur ein Auferstehn?

Von Raum zu Raum, von Quell zu Quellen
Mußt du zur Stufe der Vollendung gehn,
Unendlichkeit kann nur dein Wesen ahnen,
Das zur Unendlichkeit erkohren ist;
Doch wird die Menschheit stets dich mahnen,
Daß du ein Mensch, und noch kein Engel bist.

Mars.

Heraus will ich die Menschheit reißen
Aus diesem Labyrinth des Wahns;
Ich will's dem Ewigen beweisen —
Ich schwör's —

(Heftiger Blitz und Donner. Das Theater verfinstert sich, und der Greis hat sich in einen hellen Lichtstrahl verwandelt. Eine Harmonika begleitet in den schmelzendsten Tönen die letzten Worte, die mit langsam feierlicher Stimme aus den Wolken fallen. Der Zeitgeist und die Geschichte sinken anbetend nieder.)

Wohlan, du Schatten des Wodans.
Den höchsten Geist kann nur die Tugend ehren,
Dein Aar umfittige den Heldenlauf,
Dein Streben nimmt die Gottheit gütig auf,
Es wird und kann die Menschheit nur belehren,

Herab von meines Lichtes Fülle
  Will ich mich deiner Thaten freun,
Und in der Geister Ruhestille
  Der Richter im Verborg'nen seyn.
Die Schmerzen will ich wieder heilen,
  Die jahrelanges Leiden schlug,
Und Dem den wahren Ruhm ertheilen,
  Der standhaft mich im Herzen trug.
Wohlan, beginne deine Bahn,
  Ich schwebe sanft zum Sonnenthrone,
Als Sieger folgst du mir hinan,
  Ich reiche dir die Lorbeerkrone.

(Der Vorhang fällt langsam unter den letzten Tönen der Harmonika und geistigen Stimmen. Die Musik verliert sich in schmelzende Accorde, und endet überraschend in freudigen Tönen.)

Anmerkung. Das Festspiel selbst enthält die erhabenen Beziehungen in fünf Zeiträumen vom Jahre 1792 bis 1816. In dreißig Lebensgemälden und Apotheosen.

Rückerinnerung.

Ein vaterländisches Gedicht nach einem Gemälde der Wirklichkeit.

Am Tage
der frohen Ankunft des erhabensten Monarchen
Allerhöchst Seiner Majestät
Franz des Ersten,
Kaisers von Österreich, Königs von Ungarn
und Böhmen ꝛc. ꝛc.
an dem rechten Ufer des Donaustroms bei
Nußdorf nächst Wien,
den 16. Juny 1816.

Was eilet so festlich auf freundlichen Wegen?
O sieh nur, das Wandeln, das Wallen und Geh'n;
Wie wogt es dem nahen Gebirge entgegen —
Enthülle, o Muse! — was zieht zu den Höhn?

In des Thales sanften Gründen,
An der Ister Hoffnungsstrand
Werden wir Ihn wieder finden,
Den die Trennung uns entwand;
Der sich Seinen Ruhm gegründet,
Seine Tempel sich erbaut,
Durch des Volkes Treu' entzündet,
Das als Vater Ihm vertraut.

Schon seh ich zum Feste die Halle geschmücket,
Es wogen die Palmen, es pranget das Grün;
Das schauende Auge wird herrlich entzücket
Im sanften Getöne der Harmonien.

Diese große, heil'ge Stunde
Fließe sanft und still dahin,
Seiner Ankunft hehre Kunde
Sey dem Herzen Hochgewinn.
Bilder, die die Seele heben,
Froher Fantasienschwung
Mögen lieblich uns umschweben,
In der — Rückerinnerung.

Es wogen und brausen und schäumen die Fluthen,
Es drängt sich die Welle zum heimischen Strand;
O schützende Vorsicht! beschirme den Guten,
Der sich Dir im Glück wie im Unglück verband.

Trennt noch nicht des Ankers Seile! —
Flehend liegt am Hochaltar
Noch der Fürst — und betend weile
Mit Ihm — Seiner Kinder Schaar.
Der Ihm schirmend stand zur Seite,
Auf den Er vertrauend sah,
Segnend war und ist Er heute,
Ihm und Seinem Volke nah.

Es ziehen am Himmel die schaurigen Wetter,
Es deckt sich die strahlende Sonne mit Nacht;
Bewahre Europa's geliebtesten Retter,
Daß Ruhe und Wonne am Abend Ihm lacht.

Und der Berge sanfte Bläue
Sonnt im heitern Glanze sich,
So wie Liebe und wie Treue
In den Augen! — Wonniglich
Wirft sie sehnsuchtsvoll die Blicke
Liebend in die weite Fluth,
Zieht sie sehnsuchtsvoll zurücke,
Hoffnung stärkt der Treue Muth.

Wie? — sollt' es dem wackeren Fährmann nicht glücken,
Daß kundig des Pfades die irrende Fluth
Er bändigen könnte und ihre Tücken?
Ihm trauet der Cäsar Sein Leben, Sein Blut!

Ha! — da naht aus blauer Ferne
Pfeilschnell das ersehnte Schiff;
Östreichs Adler, Östreichs Sterne
Freudendonner grüßen dich.
Nimmer schildern die Gefühle
Worte, nie der Menschheit Glück,
Wenn zum heiß gewünschten Ziele
Naht des Lebens Augenblick.

Welch Jauchzen ergreifet die fröhlichen
Scharen,
Welch freudiger Geist beherrschet den Sinn;
Wie fliegen die Blicke, die kaum Ihn gewahren,
Mit liebender Eile — zu Ihm — zu
Ihm.

Wonneruf von Mund zu Munde,
Der die Seele froh erhebt,
Feiert diese große Stunde,
Für die Ewigkeit gelebt.
Thränen, die im Auge strahlen,
Opfer, die die Liebe schuf;
Wer vermag dieß Bild zu mahlen?
Wer der Freude Jubelruf?

Es rollen heran im bescheidenen Glanze
Die offenen Wagen mit Adler und Kron',
Sieh! Scharen der Mädchen, geschmückt
wie zum Tanze,
Sie streuen die Blumen Ihm kindlich zum
Lohn.

Götter-Schauspiel! — Ja, in Mitten
Seiner Kinder zieht Er hin,
Die, so viel sie auch gelitten,
Ewig — ewig für Ihn glühn.
Ja, die schönste Seiner Kronen
Wird im Abendstrahlenschein
Ihn für Seine Leiden lohnen,
Liebe — Volkesliebe seyn.

Der Erbprinz, die Brüder, die Großen der Erde
Sind festlich versammelt im hohen Verein,
Der Wonne Entzücken in jeder Geberde,
Um Liebe und Treue dem Vater zu weihn.

Und im sanften Purpurstrahle
Zieht die Sonne abendwärts,
Ladet zu dem Brüdermahle,
Endet Ihren Trennungsschmerz.
Und der Liebe Hände heben
Treu den Lorbeer und den Kranz,
Ewig ihn um's Haupt zu weben,
Dir, o Vater — Dir, o Franz!

O weile noch festlich, du heilige Stunde,
Vollendetes Denkmahl der glücklichen Zeit!
O bringe der Nachwelt entzückend die Kunde,
Wie zwei Mal so herrlich Du Östreich
erfreut!

Ewig ist der Tag ihm theuer,
Fromm wird ihn Erinn'rung weih'n,
Aus der Ewigkeiten Schleier
Bricht hervor sein Strahlenschein;
Auf daß wir ihn festlich lieben,
Ihn, vor dem die Nacht entfloh,
Ward in's Weltenbuch geschrieben:
Franzens Rückkehr — Waterloo.

Der Triumph der Treue.

Ein
großes allegorisches Fest in 4 Abtheilungen
zur Ausführung im Prater
den 16. Juni 1817.

Der Nachmittag, die Vesperstunde, der Abend, die Nacht.

Schilderung des Festes.

Erste Abtheilung.

Der Nachmittag.

Nachmittags um 4 Uhr verkündet der Donner von hundert Kanonen den Beginn des Festes, das auf dem Platze des Feuerwerks seinen Anfang nimmt.

Langsam heben sich sechs große ärostatische Körper in die Lüfte empor, und ihr Steigen

und Fallen und ihr Wiedersteigen und Verschwinden ergötzet das Auge.

Auf einer erhöhten Tribune erscheinen Wiens Ärostaten und Freunde, Herr D. und M., uud das Loos entscheidet, welcher von Ihnen unter den Tönen sanfter Harmonien zu den Höhen des Lichts empor schweben wird.

Langsam hebt sich der muthige Segler, unter der Leitung seines Freundes, über die verehrten Anwesenden wogend dahin. Blumen und Gesänge entfallen seinen Händen, und indem er auf eine überraschende Art scheidet, steuert der kühne Pilger in die unendlichen Räume der Schöpfung. — Ihm folgt stufenweis der verdoppelte Donner der Kanonen, und der muthige Ärostat wird durch ausgeworfene Flugstücke den Blicken das Vergnügen gewähren, wie lange er in den Regionen der Lüfte die Feiertöne der Freude und seines Abschiedes vernehme!

Hierauf naht aus der Ferne und auf einer erhabenen Ballustrade die Ideenwelt eines Triumphzuges, mit sechs triumphalischen Wä-

gen, jeder von 27 Fuß Länge und einer verhältnißmäßigen Breite.

Der Wagen des Mars, mit all jenen erhabenen Beziehungen Östreichs gefeierter Helden und ihrer in dem Zeitraum von zwanzig Jahren gelieferten Schlachten, der Wagen des Hymen, der Ceres, des Bachus, des Glücks und der Völkertreue, mit jenen großen Erinnerungen der Unterthanenliebe und ihrer ewig unvergeßlichen Anhänglichkeit an Vaterland und Thron, liefern in genialen Darstellungen, sammt ihren Attributen, hierzu ihre überraschenden Bilder, und die mit vollendeter Pracht auf den herrlichsten Effekt berechneten Decorirungen erheben durch ihr verschiedenes Colorit das belebte Ganze. Jeder Wagen wird von acht reich geschmückten Pferden gezogen. Gruppen in festlichem Gewande und Umgebungen von Reitern und Musikchören verherrlichen den Zug.

Der Triumphzug naht sich, und die Gegenstände, die gleich dem Ideenlande der Sinnenwelt, die Blicke von weiten ergötzten, verwirklichen sich in lachenden Bildern dem

Auge. Zwischen jedem Triumphwagen werden auf Fahnen-Lanzen große allegorische, bei Tag und Nacht transparente Gemälde ehrwürdiger Erinnerungen getragen, die in den Tempeln der Treue, des Ruhms und der Ehre aufgestellt werden. Sie sind von der Ausführung und dem Eifer des talentvollen Historienmalers Herrn E.... des Jüngern.

Vor jedem dieser sechs Gemälde erscheinen dem Auge der Zuseher sichtbar, jene anlockenden Gewinnste, die in der Vesperstunde von den, von dem Glück hierzu Begünstigten, nach fortlaufender Nummer gewonnen werden. Telegraphen machen die Nummern den Entfernteren bekannt, und die weithintragenden Töne der Sprachröhre verkünden solche.

Nach der Vollendung des Zuges beginnen militärische Schlachten-Tableaux unter der angenehmen und kenntnißvollen Leitung des Artisten Herrn de B.., die mit heitern Lager-Scenen und fröhlichen Gruppen abwechseln. Der Wagen der Ceres versorgt mit den

Gaben der Erde, und jener des Bachus mit dem Trank der Labe.

Die Gruppen verschwinden, und der Aufflug einer, hier noch nie gesehenen großen Montgolfiere (Luftballon) von 70 Fuß Höhe und 46 Fuß im Durchmesser, der mit verdünnter Luft gefüllt, durch Zeichen verkündet, den Regionen der Lüfte überlassen wird, beschließt des Festes erste Abtheilung.

Zwischen jeder derselben ist eine angemessene Erholungspause, und der Ruf der Kanonen ladet zu jeder seiner vier Abtheilungen.

Zweite Abtheilung.

Die Vesperstunde.

Auf einem stufenweis erhöhten Amphitheater, das in colossaler Höhe und Größe sich vor dem Lustgarten des Monarchen erhebt, verschönert eine dem Auge sich darstellende herrlich geschmückte Tafelrunde für zwölf Kameradschaften mit ihren Führern die erste Ballustrade.

Der Zug beginnt aus dem Innern des äußerlich mit überraschender Anmuth decorirten Amphitheaters. Auf seinen verschlungenen Wegen wallen festlich die Gruppen und Musikchöre Schaar auf Schaar unter Rosenbögen dahin, und von Ballustrade zu Ballustrade steigen höher und höher die Zaubertöne melodischer Harmonien, die mit heiliger Gewalt in schmeichelnden Echo's seelenvoll wiederhallen. Sanft bewegte Lüfte tragen die Jubelhymnen in die weiteste Ferne, und des Gesanges schmelzende Töne beherrschen die gerührten Herzen; Töne der Freude, die in einen Volksgesang feierlich wiederhallen.

Mit sanften Rosenketten umschlungen, schweben im Wellentanz flüchtig die leichten Gestalten festlich dahin, und unter empor gehaltenen Fahnen ziehen Arm in Arm die Führer und ihre Militär-Cameradschaften an die für Sie geschmückte reichlich besetzte Tafelrunde.

Die Gruppen der Tänzer schweben in das Innere zurück, und die Ausführung eines großen musikalischen Kunstwerkes, unter der Leitung des geschickten Kapellmeisters und Com-

positeurs Herrn St...., wechseln mit anpassenden Toasts, die mit unterirdischen Stimmen, und fernher, von den Höhen des Panorama, des Thurmes von Gothenburg und der Höhe des Feuerwerksplatzes wiedertönenden Echo's, die Feier des Festes verschönern.

Der Triumphzug mit seinen Tableaux und Umgebungen, hat indeß rückwärts den Weg in die Hauptallee eingeschlagen, und zieht langsam in der bezeichneten Wellenlinie an dem Amphitheater vorüber.

Dieß Bild der Fantasie, in froher Wirklichkeit dargestellt, wird einen nie gesehenen einzig großen Anblick gewähren.

Während jener Zeit werden die Gewinnste in die hierzu errichteten Tempel aufgestellt, und in jedem die betreffende Anzahl von Nummern gezogen. In dem Innern des Praters, wie auf der Seite des Circus Gymnasticus, hat sich alles zum frohen Empfange bereitet. Alles belebt Gesang und Musik, und die errichteten Plätze laden zum fröhlichen Tanz. Der dichtere Wald mit seinen reizenden Abtheilungen und freundlich geschmückte Zelte auf

der Ebene des Circus geben Schatten und Kühle, und in den gefälligen Räumen entflieht die Vesperstunde unter dem Genusse, wirthlich, oder durch eigene liebende Vorsorge herbei geschaffter Vorräthe, auf eine überraschende Weise.

Dritte Abtheilung.
Der Abend.

Der Abend winkt; der strahlende Sonnengott senkt seinen Wagen in des Meeres krystallene Wogen zu Thetis freundlicher Umarmung, und mit leisen Schritten nahet die duftende Nacht.

Dieß Bild in dem Hintergrunde eines strahlenden Tempels, den überraschende Embleme zieren, bildet mit den ausgesuchtesten, herrlichsten Vorderfronten, das unter dem rastlos thätigen Fleiße des Kunstfeuerwerkers Herrn St... eigends nach gegebenen Ideen bearbeitete glänzende Feuerwerk von ungemei-

ner Größe. Künstliche Feuer, unter der Leitung desselben, beleben den Platz, und in das holde Schweigen einer sanften Nacht tönen die Harmonien der Freude und Wonne.

Festlich immer näher und näher erscheint aus weiter Ferne der Triumphzug mit seinen Tableaux und Umgebungen. Mehr als überraschend tritt er aus dem Traume der Ideenwelt in das Reich der Wirklichkeit, und der künstliche Strahlenschein vielfach nächtlicher Erhellung hebt in majestätisch prächtigem Glanze die verschönerte Täuschung zu einem überraschenden Leben. Feierlich langsam zieht er wogend dahin, — der Donner der Kanonen folgt seinen Schritten, und verkündet die vierte Abtheilung des Festes: die Nacht.

Vierte Abtheilung.

Die Nacht.

Sie ist der schönste Theil des Festes, so wie sie des Lebens schönste Hälfte ist — Der letzte Strahl des Mondes, dessen leichter Ne-

belglanz sich über die Ruhe einer schönen Sommernacht hinzieht, haucht in die Herzen die Gefühle, die Seelen in Seelen verschmilzt, und eine Stunde für ewig gelebt, freundlich erschafft. Der Zauber geselligen Vertrauens öffnet die Herzen, und unter Frohsinn, Scherz und Liebe, die von Mund zu Munde fließt, entflieht unbemerkt die Nacht auf den Flügeln der Freude.

Lassen Sie uns einen Blick in das Innere des Festes selbst werfen. — War der Anblick des Amphitheaters und seiner Decorirungen bei Tage reizend, so strahlt dieser Feuerberg in geschmackvoll gewählter Beleuchtung nun in energischem Lichte wieder. Die Gruppen ziehen empor, und die erste Ballustrade hat seine vorige Festlichkeit jetzt in einen freundlichen Maskenball verwandelt. Musikchöre und Harmonien tönen von seiner Höhe in die Tiefen herab, und die Freude belebt das Ganze. Siehe! da wogt der Triumphzug strahlend vorüber. Das idealisch Schöne verherrlicht sich, und wie die Bilder der Fantasie gleich einer Zauberwelt anlockend reizen, so überra-

schend gräbt sich dieser in seiner Art einzige Anblick unvergeßlich in die Tiefe der Seele.

Die Freude wird allgemeiner, und die verehrten Anwesenden wenden sich gegen die innern wohl gekannten Parthien des Praters, die zu ihrer gefälligen Aufnahme wetteifernd geschmückt sind. Tanz und Freude, Musik und Gesang wohnt überall. Die Decorirungen seiner einzelnen Abtheilungen wird man unter dem Überblicke derselben dem bereitwilligen Eifer und der thätigen Leitung jedes einzelnen Herrn Inhabers eines Unterhaltungsortes danken, die hierzu Gehülfen und eine Kostenentschädigung empfangen.

Was Wien an dem ewig unvergeßlichen 16. Juni 1814 im einzig Großen war, werden Sie hier in einer schönen Vereinigung möglichst wieder finden. Das Wohlwollen der Besitzer dieser eben so kostspieligen als prachtvollen Transparente wird sie dem schauenden Blick zum allgemeinen und zum eigenen wahren Vergnügen gewähren, und das, was unvergessen in unserer Seele ruht, möge in den holden Bildern einer fröhlichen Nacht

sanft und lieblich in schöner Erinnerung an uns vorüber gleiten.

Unter dem hohen Gewölbe der Nacht strahlen zum Tage verwandelnd auf dem Platze des Circus die schimmernd hellen bengalischen Lichter von Herrn Stuwers Erfindung, und die labende Kühle einer sanften Sommernacht weht in den säuselnden Lüften, wohnt in dem Schimmerscheine nächtlicher Strahlen, und lockt fröhlich zum geselligen Tanz. — Wie schnell entschwindet nicht eine so schöne genußreiche Juninacht, und ungehofft überraschend lacht der frühe Strahl des Morgens mit dem ersten Blicke einer jungen Sonne der vergnügten Heimkehr.

Anmerkung. Der 16. Juni ist der frohe Erinnerungstag der zweimaligen Zurückkunft des erhabenen Monarchen in die Residenz, und der Gedächtnißtag der Schlacht von Waterloo. — Da dieses Fest für die wirkliche Ausführung geschrieben wurde, so beruht der Vollzug desselben bloß auf der allgemeinen voraus versicherten Theilnahme zur Deckung der Kosten desselben.

Der Denkstein unserer Jahre.

Eine Weihe
des
achtzehnten Oktobers 1813,
des
Erinnerungstages der Schlacht bei Leipzig.

Declamirt am 18. Oktober 1816 in den k. k. Hof-Theatern und jenem an der Wien von Herren Korn, Weinmüller und Demmer.

So nahst du denn zum dritten Male,
Du glorreich segensvoller Tag!
Du Urquell von dem Sonnenstrahle
Des Ruhms! — des Irrwahns Sarkophag! —
Sey uns gegrüßt in deinem Schimmerlichte,
Du Ewiglebender, wenn auch die Zeit entflieht!
Dir, Weltendenkmahl der Geschichte,
Dir, Unvergeßlicher! weiht sich dieß Lied.

Auf zu dem Thron der Ewigkeit
Erschallen froh dir heilige Gesänge;
Dir gilt der Dank von jener Zeugen-Menge,
Die deiner Größe sich geweiht;
Die, siegend in dem blut'gen Schlachtgedränge,
Vom Eisenjoch die bange Welt befreyt,
Daß hoch der Denkstein uns'rer Jahre,
Der Fels der Eintracht, ruh' im Sternenlicht,
Aus dem verklärt an Gottes Hochaltare
Europa's holde Morgenröthe bricht.

Durchfliege, Blick, verfloßner Jahre Reihe!
Das Buch des Schicksals öffne sich!
Floh nicht die Freundschaft, Redlichkeit und Treue?
Der letzte Sonnenstrahl der Tugend wich;
Die Tyrannei nährt' sich am Thronenraube
Die Liebe zu dem Vaterland' entfloh,
Die Hoffnung schwand, es schwand der Glaube,
Und keine Seele ward der Täuschung froh.

Da stand Teutonia am letzten Rettungsstabe.
Wie todtenstill, wie trauernd standest du!

Sahst thränenvoll und schaudernd nach dem
Grabe
Und der Verwüstung deiner Lande zu.
Noch grünten zwar die alten Eichen,
Noch blühten sie, wie auch die Axt gedroht;
In ihren stillen, heil'gen Zweigen
Rauscht' kalt verachtend nur der Tod,
Und ihre Wipfel, ihre Kronen wiegen
Sich treu zu Östreichs Ehrenfahnen hin,
Daß sie mit Kraft im Heldenbunde siegen,
Tod oder Deutschlands Segen zum
Gewinn.

Was göttlich nicht auf heiligen Gesetzen
Des Rechtes und der Tugend ruht,
Wird ewig nicht die Willkühr uns ersetzen,
Der Mensch bleibt Mensch! — Despoten-
wuth,
Sie stürzt hinab mit ihrem schnöden Schimmer
In tiefe Nacht, in wesenlose Trümmer;

Und die Erlösungstage nahten,
Es brach der Freiheit Morgenlicht heran;

Der Edelsinn, — die Pflicht, — die
Freundschaft traten
In einen heil'gen Bund, und himmelan
Hob sich die Drei der Retterscharen,
Sie stand, ein Fels im Sturme der Gefahren,

Drei Tage floß das Blut der Treue
Für Menschheit, — Ehre, — Frei-
heit, — Thron;
Daß sich das heiligste erneue,
Recht, — Vaterland, — Religion;
Dieß Heldenerbe unsrer Ahnen,
Es weht um Östreichs Feldpanier;
Es weht um der Alliirten Fahnen;
Mit Gottes Segen siegten wir.

Wirf einen Blick in jenen Schreckensring,
Der, drohend dort mit ungeheuren Massen,
Den neungemeilten Schlachtenkreis umfing,
Wo Hunderttausende sich lieben — hassen.
Sieh! von dem Tajo bis zum Caucasus,
Ja selbst von Asiens weiten Fluren
Wogt Schar an Schar hin zu der Elbe Fluß,
Die Rache und Vergeltung schwuren;

Bis sie im heil'gen Kampf von hundert Stunden
Mit Riesenkraft, mit Flammengluth
Begeistert, stritten, und mit blut'gen Wunden
Mit unerschütterlichem Heldenmuth,
Mit Gott den Sieg dem Irrwahn kühn entwunden.
Sieh'! eine halbe Million von Kriegern
Steht mauerfest im Kampf wie unbewegt;
Verderbend trotzt der Feind den freud'gen Siegern,
Bis Gott der Herr aufs Haupt ihn schlägt.

Soll sich der Kampf vor deine Seele stellen,
Die Tapferkeit, — der Geist, der ihn belebt? —
Die Ehrenwunden, die den Ruhm erhellen, —
Der Heldensinn, der kühn das Herz erhebt? —
Wie brennend Aug' und Wange glühen,
Als sie der Feldherrn-Fürst rief hin zur Schlacht? —

Wie Todesflammen ihre Blicke sprühen? —
Wie in Gefahr und Sturm ihr Muth erwacht?
Laß ab! Der That, die unsre Zeit geweiht,
Lacht froh der Schimmer einer Ewigkeit *).

Und welche Feldherr'n? — welche Krieger? —
Fehlt dir, o Muse, Wort und Bild?
Heil sey dem Tag! — Heil sey dem Sieger!
Der sich in stille Größe hüllt.
Spricht nicht aus Millionen Seelen
Der Dank sich aus? — Lohnt er allein? —

---

*) Seine Durchlaucht, der en Chef commandirende Herr Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident, Fürst Carl zu Schwarzenberg, rief sämmtliche alliirte Truppen durch einen kraftvollen Zuruf (Pegau den 15. Oktober 1813) zu den Waffen; ein Zuruf, der den Enthusiasmus, der die Begeisterung Aller belebte, und durch den erkämpften, ewig denkwürdigen Sieg der deutschen Nation die verlorne Freiheit wiedergab.

Nein! — Will's die Lippe auch verhehlen,
Die Nachwelt wird die Kränze weih'n,
Die, ewig frisch, in heil'gem Immergrün,
Als Lorbeerring, um ihre Häupter blühn *).

Ja, laßt den Blick der Freude fliegen
Auf Leipzigs segensvolle Flur!
Noch Ein Mal laßt im Geist uns siegen!
Noch Ein Mal schwören wir den Schwur!
Laßt weinend auf das Grab hinfallen
Der Thräne letzte Schmerzensspur!
Noch Ein Mal mag er wiederhallen
Der Donnerton in schrecklicher Natur!

---

*) Wenn die Geschichte den Ruhm dieser drei blutvollen Tage, des 16., 18. und 19. Oktobers 1813; wenn sie die rastlose Thatkraft, die unerschrockene Kaltblütigkeit, das Feuer jener heiligen Begeisterung und die hohe Tapferkeit der österreichischen Helden, die an dieser Völkerschlacht Theil nehmen konnten, der Nachwelt verewigen wird, so nennt sie mit dankbarer Rührung die ruhmvollen Namen der in der Relation bekannt gemachten Herren Generale, Stabs- und Ober-Officiere.

Wie auf Italiens himmelvollen Auen
Der Lava Glut in Strömen wogt einher,
Und furchtbar herrlich und mit Grauen
Ein Feuerregen stürzt, ein glühend Meer;
Wie Well' an Well' sich Feuerwogen drängen,
Wie siedend heiß die See empor sich hebt,
Wenn die Natur in ihren Schauergängen
Zu der Veredlung ihrer Urkraft strebt:
So brüllt der Donner aus zwei tausend Schlünden,
Los ist der Schrecken, los die Qual, der Tod;
Die Schlacht wogt brausend in den Gründen.
Wo sie sich wälzt, wo sie Vernichtung droht,
Da stürzen Mauern, — Reihen, — Glieder;
Da fallen blutend hin die Brüder,
Der Eisenwürfel rollt, — heiß brennt die Schlacht;
Der Todesengel ruft zur Grabesnacht.

»Gott sey mit mir! — Mein Auge bricht! —
Die Fahne nimm! — Verlaß sie nicht!«
Er stirbt, — und horch, der dumpfe Trommelklang
Ist seiner Seufzer letzter Grabgesang;

Und wie die Seele jenseit flieht,
Erfreut sein Geist sich an dem Sterbelied;
Sein Engel winkt zu jener Sternenbahn,
Verklärt schwebt er, ein Seraph, himmelan.

Du Heißgeliebter, den im Herbstesglanz
Beim Blätterfall die Grabesnacht umgraut,
Leb' ewig wohl! Zum düstern Myrthenkranz
Weiht dir die letzte Thräne noch die Braut.

Wie stürzen wogend hin die Scharen
In Kampf, der sich der Größe weiht!
Der Muth wächst drohend in Gefahren,
Kühn ringt der Held sich zur Unsterblichkeit.

Traf dort die Kugel nicht? — das Pferd
stürzt unter ihm,
Und eine Wunde streckt ihn nieder.
O klaget laut! so jung soll er verblühn?
Nein! klagt noch nicht! dort seht ihn wieder!
Der wackre Held, des Vaterlandes Sohn,
In seinem Blut führt er zum Sturm ein Bataillon,

Und, nah dem Tode, trifft das theure Haupt
Die Kugel schwer; noch ward's uns nicht ge-
raubt —
Doch bei Saint George, — o Thränenlust! —
Zerreißt die Kugel seine edle Brust.
Solch schöner That darf sich die Nachwelt
freun.
O grabe, Mitwelt, sie in einen Ehren-
stein *).

Sieh! blutend fallen Östreichs Söhne.
Du Anblick, der zum Herzen dringt,
Verweile noch bei jener Römer-Scene
Der tausend Thaten, die dieß Lied nicht singt! —
Ist nicht der Heldentod für's Vaterland

---

*) Hauptmann Ehrenstein vom General-stabe führte am 18. Oktober, nachdem er ein Pferd unter dem Leibe verloren hatte, und verwundet worden war, ein Bataillon von Hiller zum Angriffe auf Dölitz vor, und wurde neuerdings schwer verwundet. Kaum hergestellt, fiel dieser Edle in der Affaire bei Saint George, wo eine Kugel seine tapfere Brust zerriß.

Der ewigen Verehrung werth! — Er
starb ihn kühn.
Drei blut'ge Wunden schlug des Feindes Hand,
Die heiß noch unter dem Verbande glüh'n,
Da stürzt er eilend in die Schlacht zurück,
Hin zu der Eisenbälle Schauertanz;
Der Tod umflort des Helden letzten Blick —
Wir flechten weinend ihm den Lorbeerkranz.
O ruhe sanft in kühler Erde Schooß!
Deckt auch kein Leichenstein die stille Gruft,
In Gottes Hand, bedeckt von dunkelm Moos,
Ruht sanft dein Leib, — den Geist der Ew'ge
ruft. *)
Lebt wohl, Erschlag'ne in der Gra-
besferne! **)
Die zarte Liebe, die euch nachgeweint,

---

*) Ober-Lieutenant Schnäbele starb den Heldentod für das Vaterland, nachdem er zuvor drei Stichwunden erhalten hatte, und nach geschehenem Verbande in das Gefecht zurück eilte.

**) Mit Rührung sieht der thränenvolle Blick nach dem fernen Grabe jener Edlen, die in diesen, so wie in den frühern Schlach-

Sie lebt mit euch jenseit der Sterne!
Ein Gott ist's, der uns dort vereint;
Dort — wo ihr eure Brüder findet,
Der frühern Siege Eigenthum,
Daß festlich sich ein ew'ger Lorbeer windet
Um Östreichs hehren Heldenruhm.
Sie kommen Alle euch entgegen,
Sie freuen sich der Heldenthat.
Auf Östreich ruht ja Gottes Segen,
Die Hoffnung blüht, — sie wächst, — sie naht.
Dem Gott vertraut, der jene Schlacht geschlagen,
Dem sich das frömmste Knie gebeugt,
Als dort bei Leipzigs Schauertagen
»Gott ist mit Ihm!« zum Himmel steigt;
Daß hoch der Denkstein unsrer Jahre,
Der Fels der Eintracht, ruh' im Sternenlicht,
Aus dem verklärt an Gottes Hochaltare
Europa's holde Morgenröthe bricht.

---

ten den Heldentod für das Vaterland starben. Ihre Namen segnet das dankbare Vaterland. — Friede sey mit ihrer Asche! —

Bei Eröffnung des deutschen Bundestages, den 5. November 1816.

Europa's heil'ge Stunde schlage!
Es naht vom Rheine bis zum Belt,
Teutonia naht dem Bundestage,
Frohlockend jauchzt Dir eine Welt! —
Die Geister der Germanen schweben
In feierlichem Chor herab,
Ein Neu Jahrtausend zu erheben,
Wie Gott es unsrer Vorwelt gab.

Dein erstes Reich versank in Trümmer,
Es sank der stolz ergraute Bund,
Nur mit der Worte falschem Schimmer
Betrog uns der beredte Mund,

Und an des Kaiserreiches Stelle,
Das segnend uns so lang' geehrt,
Riß uns die ungezähmte Welle
In's Bett des Rheins — das uns verheert.

Ein tributärer Frohn dem Lande,
Das wir Jahrhunderte besiegt,
Zerrissen wir die treusten Bande,
In den sich unsre Kindheit wiegt.
Ja, ließen sich Nationen lösen,
Wie jener Staaten lockres Band,
Die Opfer wären wir gewesen;
Doch Deutschland — rettet deutsche Hand.

»Noch stehen fest die alten Eichen,
»Noch stehen sie, ob auch die Axt gedroht,
»In ihren stillen heil'gen Zweigen
»Rauscht kalt verachtend nur der Tod.«
Die Treue steht an deutscher Wiege,
Die Tugend schmückt der Völker Glanz,
Der Ruhm folgt glorreich ihrem Siege,
Die Ehre reicht den Lorbeerkranz.

Die Würde der Nationen zeiget
Der Völker wahren Heldenmuth,

Wenn nie die deutsche Treue weichet,
Sich Wort und That verbürgt mit Blut.
Auf fester Bahn des schlichten Rechtes
Wallt Herrmanns fester Biedersinn;
Dieß ist der Adel des Geschlechtes,
Und ächter Nationalgewinn.

So ehren wir die deutsche Würde,
So ruht sie in der Väter Gruft,
So ist sie unsrer Frauen Zierde,
So lebt sie, wenn der Tod uns ruft;
So tragen wir in unsern Busen
Das Vaterland — die Tugend — Gott,
So lächeln freudig wir den Musen,
So sterben wir als Patriot.

Auf! Deutschlands Völker! faßt die Hände,
Zum Bruderbund sind wir erwählt,
Groß war der Anfang — und das Ende
Sey mit dem Grab der Welt vermählt!
Für das Gesetz und hundert Kronen
Stehst du mit ernster Richterhand,
Dich kann dein deutscher Werth belohnen;
Gesegnet sey mein Vaterland.

Die Ankunft
Ihrer Majestät
der
Kaiserin Königin
Caroline Auguste
in Schönbrunn
den 9. November 1816.

Hört ihr die Freudendonner hallen,
Der Glocken lauten Feierton,
Die von dem Wall und Dome schallen?
Sie nah't von Ihrer Väter Thron!
Die Königstochter nah't! — Erhebe
O Wonne dich zum höchsten Flor! —
Jauchzt Ihr ein drei Mal Heil! Sie lebe! —
Die Franz zur Mutter uns erkohr.

Was sind des Ruhms — der Ehre Kronen,
Wenn sie ein Herz nicht mit uns theilt?
Verwaist steht man auf goldnen Thronen,
Wo Freundschaft nicht und Treue weilt. —
Was sind wir Alle ohne Vater,
Was ohne Mutter unser Land?
Er! Millionen Schutz und Rather!
Sie! unsrer Liebe Unterpfand. —

Zwei Sterne glüh'n am Himmelsbogen,
Hell strahlend, wie Urania! —
So ein't des Schicksals sanftes Wogen
Fest Baiern dich und Austria;
Der Einheit festes Band umschlinget
Die neuverschönte Lebensbahn,
Und zu der Gottheit Throne dringet
Heil Franz und Heil Max'milian! —

Daß hold des Lebens Fülle fließe,
Daß sich des Glückes Strahlenschein
In frohen Segnungen ergieße,
Dir, Caroline, sich zu weihn,
Nah'n heute froh Dir Millionen,
Frohlockt das Herz im Jubelsang,

Der Ehrfurcht und der Liebe Kronen
Erblüh'n in Deiner Völker Dank.

Sie wallen freudig Dir entgegen,
Du nah'st! — o milde Herrscherin!
In Deinen Blicken ruht der Segen;
Jauchzt! Östreichs edler Kaiserin! —
Kann auch das Herz nicht Worte finden,
Die freudig Deinen Werth erhöhn,
Dein Lohn sind Kränze, die wir winden,
Und Thränen, die im Auge stehn.

O Sanftmuth! — die im Herzen wohnet,
O Güte! — die im Auge lacht,
O Hoheit! — die im Busen thronet,
O Wonne! — die uns neu erwacht,
O Segen! — der im Bunde waltet,
O Glück! — das seine schöne Saat
Durch Ihre Milde sanft entfaltet
In Östreichs treuem Kaiserstaat.

Wenn hoher Geist und Seelenfrieden
Des Herzens Adel je erhob,
So ward Dir dieses Herz beschieden,
Nur eine Stimme ist Dein Lob! —

Du! über jedes Glück erhaben,
Das sanft die große Seele rührt,
Dich segne mit den schönsten Gaben
Gott, der in Franzens Arm dich führt! —

Wie Du in unsre Mauern ziehest, —
Zieh' freundlich in das Herz uns ein,
In dem Du treu voll Liebe glühest,
Die freudig wir zum Brautkranz weih'n.
Laß Deine Völker Dir ihn winden,
Die für Dein Wohl zum Himmel fleh'n,
Hier wirst Du froh die Herzen finden,
Die ganz Dein edles Herz verstehn.

Hier findest Du den Kreis der Deinen,
Hier folgt Dir liebend jeder Blick,
Die Trennungszähren, die sie weinen,
Sind Baierns Segen — Östreichs Glück!
Zieh', mit der Anmuth holder Miene,
Zieh' jubelnd mit Frohlocken ein,
Gesegnet sey uns, Caroline!
Du wirst des Landes Mutter seyn.

Des Landes Schutzgeist.

Ein vaterländisches Gedicht.

Am Tage der feierlichen Vermählung
Seiner k. k. Majestät
Franz des Ersten
mit
Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin
Caroline Auguste
von Baiern
den 10. November 1816.

Nah', Baierns Stolz! Du Würdigste dem Throne,
Dein sanfter Blick in stiller Größe rührt
Dein Volk! — Nah', unsers Vaterlandes Krone!
Dich hat die Tugend nur zu uns geführt.
So wie ein waltend Glück das Heilige belebt,
Wenn es das Edelste zum Thron der Welt erhebt,

Von der Begeist'rung so erhab'ner Stunden
Schweigt ehrfurchtsvoll das unberedte Wort;
Die frohe Brust hat sie gerührt empfunden,
Wir segnen betend den geweihten Ort,
Und Blüthenkränze, die wir schüchtern weih'n,
Sind der lebend'gen Bilder zarter Wiederschein.

O sel'ger Tag! zur Wonne uns entschleiert,
Auf, nahe dich! — Ihr Opferdüfte weht,
Ihr Engel! jauchzt, die Hocherhabne feiert
Des reinen Herzens himmlisches Gebet.
Aus seelenvoller Brust ertönt entzückt dem Ohr
Ein ewig heilig Ja! — im feierlichen Chor.

Dem Feierkranz von jener großen Stunde
Entblühen Rosen — und dieß Purpurband
Ist uns ein Zeichen von dem Völkerbunde,
Ist edler Treue hohes Unterpfand.
Wir schauen hoffnungsvoll hin auf dieß Götterbild,
Das sich in Vaterhuld und Mutterliebe hüllt.

Vereinen Herrscher sich von Millionen,
Die Huldigung der Welt bekränzt ihr Haupt,
Und schimmernd strahlen nachbarliche Kronen,
Im Bruderbund vom Myrthenkranz umlaubt.
So schweben schön verklärt die Himmlischen herab,
Und winden holde Blumen um den Wanderstab.

So bricht der Mond in mitternächt'ger Stille
Sich freundlich hellend aus der Wolke Saum;
So ruht die Hoheit in der Tugend Hülle,
Ihr Erdenwallen wird zum schönen Traum,
Der still den Lebenskahn an Östreichs Ufer trägt,
Daß freudig unser Herz Ihr froh entgegen schlägt.

Des Landes Genius naht dem Hochaltare,
In Engelsglorie steht er himmlisch da;
Die Blicke ruh'n auf Östreichs Fürstenpaare,
Und wie er betend fromm gebeugt Es sah,

So weiht er liebend Sie mit sanften Worten ein:
»Ich will mit Euch und Euer Schutzgeist seyn.

»Und wenn Ihr fühlt, daß froh ein heit'res Leben
»Und holde Ruh in Eurer Seele thront,
»Wird Euer Engel freundlich Euch umschweben,
»Daß Himmelsfriede sanft im Busen wohnt.
»Und Dich, geliebter Franz! das schöne Glück erfreut,
»Dir ward zum Lebenspfad — die Edelste geweiht.

»Die Sorgen, die Du standhaft hier getragen,
»Lohnt Dir einst Gott in einer bessern Welt; —
»Er hat in jenen harten Prüfungstagen
»Dich rettend in den Kampf der Zeit gestellt;
»Was sich auch los riß in der Jahre Raum; — geweiht
»Ward es zum Lohn für Deine Menschlichkeit!

»Wer edel herrscht, erhebt sich über Kronen,
»Und hat mit Ruhm Jahrhunderte gelebt;
»Ihn kann sein inn'rer Richter nur belohnen,
»Der über Purpur ihn und Thronen hebt.
»Und seiner wahren Größe fest errung'nes Loos
»Lebt noch in später Nachwelt ewig, hehr und groß.

»So glänzt Dein Ruhm im fernen Raum der Zeiten,
»Dein Name, einer Ewigkeit geweiht,
»Den Adlerflügel zu den Sternen leiten,
»Dem heute sich ein holder Pfad erneut;
»Wenn im Triumphesglanz des Festes Tag erscheint,
»Dem sanft Ihr Zartgefühl die schönste Thräne weint.

»Ja, wenn des Thrones Sorgen Dich umgeben,
»So wende still den sanften Blick zu Ihr,
»Als Landesmutter ist Ihr künft'ges Leben
»Mit Segen Ihrem Volk geweiht wie Dir.

»Der Milde sanfter Blick, der himmlisch uns entzückt,
»Hat froh sein Heiligthum in Ihre Brust gedrückt.

»So walte denn des Segens hohe Fülle,
»Sie strahle hold in dem Gebiet der Zeit,
»Daß sich der Lichtpfad herrlich Euch enthülle.
»Im Vollgefühl der reinsten Seligkeit,
»Und hell umleuchte Euch der Freude Sonnenstrahl,
»Und Eurer Völker Wohl erhebe Eure Wahl.«

Die Eichen.

Ein Bild bei der frohen Ankunft Sr. Majestät des Königs von Baiern, den 23. Dezember 1816.

Kennst Du der deutschen Treue Baum?
Die Blätter weh'n im Purpursaum,
Der Wipfel wird zur Völkerkrone,
Der Stamm, entsprossen einem Throne,
Steht segnend auf dem heil'gen Grund,
Dem Vater und dem Sohn zum Bund;
Wie herzlich treu sich Brüder fassen,
Und nie mehr auseinander lassen. —
Kennst du den Baum? — der Äste Dach? —
Die Liebe wohnt in seinen Zweigen.
Seit Habsburg steht und Wittelsbach!
Stehn ruhmbekränzt die deutschen Eichen!

Sie einen sich! o welch ein Glück!
Gesegnet sey der Augenblick,
Wo sich die Freude neu geboren,
Die Wonne sich den Tag erkohren,
Wo schnell der Trennung Schmerzen fliehn;
Denn das Ersehnte ist in Wien!
Und wie im süßen Wehmuthsbeben
Sich froh die Herzen schneller heben,
So dringt der Thränen Allgewalt
Aus liebend tief bewegten Blicken,
So sinkt die bebende Gestalt
In Vaterarme mit Entzücken.

O Füger! male uns dies Bild
Treu der Natur, sanft, engelmild;
Umleucht' es mit der Liebe Strahlen,
Bezaubernd wird dein Geist es malen,
Was still entzückt das Herz nur spricht,
Belebt die Macht der Worte nicht.
Nicht — wie Sie die Minuten zählen,
Wie Seel' an Seelen sich vermählen,
Wenn jener Augenblick erscheint,
Der unter freudig süßem Sehnen

Die Erde mit dem Himmel eint,
Geweiht durch Carolinens Thränen.

Und dieser väterliche Kuß
Ist Ihrer Seelen Hochgenuß!
Was kann ein Herz, sey es auf Thronen,
So schön wie Vaterliebe lohnen?
Wo ist ein seliger Gefühl?
Verherrlicht an des Thrones Ziel
Solch eine Tochter zu umarmen,
Die kaum genaht, schon mit Erbarmen
Auf Ihre ärmern Kinder blickt,
Und mit der Hoheit Strahlenkranze
Die Wissenschaft belebt, entzückt,
Die Sie erkohr im Jugendglanze?

So tränkt der Thau der Himmelslust
Des Gatten und der Ältern Brust;
So blühen auf den deutschen Eichen
Der Liebe und der Treue Zeichen,
Und Ihres Glückes reinste Spur
Sind Freundschaft, Wahrheit und Natur.

Laßt auf dieß heit're Bild uns bauen,
Wir wollen herzlich ihm vertrauen,
Und wie der Zeiten Lebensquell
Lacht mit des Jahres Morgenrothe,
So leuchte hehr und strahlend hell
Der Hoffnung milder Götterbote.

Inhalt.

Seite

Der Glückwunsch. Ein Akrostichon. 2.

Der siebzehnte April. Von dem theatralischen National-Festspiele in fünf Zeiträumen und dreißig Lebensgemälden der Prolog nebst einem Vorstellungsbilde erhabener Art. . . . . 3.

Rückerinnerung. Ein vaterländisches Gedicht nach einem Gemälde der Wirklichkeit. Am Tage der frohen Ankunft des erhabensten Monarchen Allerhöchst Sr. Majestät Franz des Ersten an dem rechten Ufer des Donaustroms bei Nusdorf nächst Wien den 26. Juni 1816. . . . . . . 31.

Der Triumph der Liebe. Ein großes allegorisches Fest in vier Abtheilungen zur Ausführung im Prater den 16. Juni 1817. Der Nachmittag, die Vesperstunde, der Abend, die Nacht. . . . . . . 38.

Der Denkstein unserer Jahre, Eine Weihe des 18. Oktobers 1816, des Erinnerungstages der Schlacht bei Leipzig. . 50.

Seite
Bei Eröffnung des deutschen Bundestages den 5. November 1815. . . . 63.
Die Ankunft Ihrer Majestät der Kaiserin Königin Caroline Auguste in Schönbrunn den 9. November 1816. . . . 67.
Des Landes Schutzgeist, ein vaterländisches Gedicht. Am Tage der feierlichen Vermählung Sr. Majestät Franz des Ersten mit Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Caroline Auguste von Baiern den 10. November 1816. . . 72.
Die Eichen. Ein Bild bei der frohen Ankunft Sr. Majestät des Königs von Baiern den 23. Dezember 1816. . 75.
Der Brunn des Lebens. Ein Bild der Nachwelt. Am Tage der Grundsteinlegung zum Institutsgebäude der k. k. polytechnischen Lehranstalt. Den 14. Oktober 1816. . , ... 79.

Anmerkung. Der Ertrag dieser Zeitgedichte wird den Vorauslagen der Herausgabe eines Werkes gewidmet, welches unter den Titel: Patrioten-Denkmahl des österreichischen Kaiserstaates unter der Regierung Sr. Majestät Franz des Ersten, im Wege der Pränumeration erscheint.

Der Brunn des Lebens.

Ein Bild der Nachwelt des Jahres 1816.

Am Tage der Grundsteinlegung zum Institutsgebäude der k. k. polytechnischen Lehranstalt.

Den 14. Oktober 1816.

Mit dem Flammengriffel der Geschichte
Und mit leicht erhelltem Forschersinn
Zeigt die Wahrheit sich im reinsten Lichte,
Ferner Nachwelt als Vergelterin.
Sinken auch Palläste in Ruinen,
Mögen auch Jahrtausende vergehn,
Ewig wird der Thaten Lorbeer grünen,
Nimmer wird der Größe Hauch verweh'n.

Roma fiel! — doch die erhab'nen Trümmer
Kann verehrend noch das Auge sehn!
Und in grauer Vorwelt heiterm Schimmer
Glänzen Blüthenkränze von Athen!

Vindobona! — zur Veredlung stiegen
Lebenswarm die Früchte dir empor,
Als des Wissens seliges Vergnügen
Dich geschmückt mit ihren Blumenflor.

Sag, was gräbst du, Alter, unter Steinen?
Einen Brunnen grab' ich, Herr, mir da.
Grabe langsam! — Dir wird jetzt erscheinen,
Was im Jubel einst die Vorwelt sah!
Ha! — wie viel verlebte Jahre flossen
In bewegter Zeiten flücht'gen Raum,
Und kein Einziger lebt mehr der Sprossen,
Hin zur Ewigkeit zog sie ihr Lebenstraum.

Heb' den Stein! — die Schrift will ich bewahren,
Hat sie auch der Zahn der Zeit benagt.
Was vor drei und sechzig hundert Jahren
Heiliger Weihe wurde hier vertagt,
Sey Erinnerung! jener großen Stunde,
Lebe in der Nachwelt segnend fort,
Denn bedeutungsvoll ist dieses Brunnens Kunde,
Einer Vorwelt stiller Weisheitsort.

Prangend stand die Halle der Museen,
Die dem Bürgerglücke war geweiht,
Sieh! Vienna's Größe — die Trophäen
Sind ihr Grabmahl der Unsterblichkeit.
Wie viel Bürgerwonne, wie viel Segen
Drang von dieser Stadt einst himmelan.
Hier sah heute man den Grundstein legen
Zu der Wissenschaften freien Bahn.

Seine Bürger freundlich zu belehren
Über jenes, was hier fehlt, dort nützt,
Den Geschäftfleiß reger zu vermehren,
Der auf Kenntniß sich und Vortheil stützt.
Alles hülfreich nutzbar zu verwenden,
Was Erfindung und der Fleiß erprobt,
Und belehrt — es lehrreich zu vollenden,
Ward an heil'ger Stelle hier gelobt.

»Denn als Denkmahl Meines regen Strebens
»Edler Bildung ächter Wissenschaft,
»Zur Beförd'rung eines frohen Lebens
»Meiner lieben treuen Bürgerschaft;

»Dauernd Glück im Innern zu verbreiten,
»In des Friedens segnendem Gedeihn,
»Grundstein der Aufklärung unsrer Zeiten,
»Mau'r ich dich hier eigenhändig ein.« *)

Und Jahrtausende bleibt er ein Zeichen,
Redend Denkmahl jener schönern Zeit,
Wollte auch die Nachwelt davon schweigen,
Dieser heil'ge Stein hat sie erneut.
Walte, Vorsicht! — um den Brunn des Lebens
Wächst schon thatenreich der Blüthen Glanz,
Später Nachwelt Früchte hohen Strebens,
Für den Gründer einen Lorbeerkranz.

---

*) Ewig denkwürdige Worte, die für die Nachwelt mit der Pergamentrolle in die Erde gesenkt wurden.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bogl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Philipp, Carl

Zeitgemaehlde nach Erhabnen Gegenstaenden der Wirklichkeit

Wien 1817

P.o.germ. 1071 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116217-2